

AUS DEM KÖLNER STADT-ANZEIGER VOM 21. MÄRZ 2012

Arm durch Krankheit

FEATURE Wer Krebs hat und nicht arbeiten kann, lebt oft am Rande des Existenzminimums. Helfer und Betroffene schildern die Situation.



DREHBUCH

Zeitung Kölner Stadt-Anzeiger
Auflage 316.200*
Kontakt Leonie von Manteuffel
Telefon 0221 – 31 18 76
E-Mail manteuffel@pressethema.de

Idee Auf einem Kongress wurden unter dem Obertitel „Soziale Arbeit in der Onkologie“ zwei Studien vorgestellt, die zeigen, dass die finanzielle Situation an Krebs erkrankter Menschen oft schwierig ist und es in dieser Frage erhöhten Beratungsbedarf gibt. Leonie von Manteuffel griff das Thema auf und schaute, wie die Lage in ihrer Region ist.

Recherche Zunächst kontaktierte von Manteuffel verschiedene überregionale Institutionen, wie die Deutsche Krebshilfe und die Frauenselbsthilfe nach Krebs, und fragte nach deren Erfahrungen. Anschließend wandte sie sich an ambulante Krebsberatungsstellen in Köln und Umgebung sowie an

Praktiker der onkologischen Station einer Klinik. In Absprache mit der Pressestelle des Krankenhauses traf sie sich mit dem psycho-onkologischen Dienst und einer Krankenschwester. „Mich interessierte, ob sie die Forschungsergebnisse aus der Praxiserfahrung bestätigen können“, sagt von Manteuffel. „Das haben sie und schilderten außerdem sehr anschaulich die Lage von Betroffenen.“ Zum Schluss traf sich die Journalistin mit zwei krebserkrankten Frauen in einem Café und sprach mit ihnen über ihre Situation. **Probleme** „Die Suche nach Betroffenen war aufwendig“, sagt die Journalistin. Sie habe zunächst bei Selbsthilfegruppen angefragt, die zwar hilfsbereit waren, aber niemanden vermitteln konnten. „Viele schämen sich“, sagt von Manteuffel. Erfolg hatte sie im Krankenhaus. Sie gab der Krankenschwester, die sie interviewt hatte, ihre Kontaktdaten und bat sie, diese an Betroffene weiterzugeben. Zwei, drei Tage später meldeten sich zwei Frauen. **Umsetzung** Der Artikel erschien als Fließtext, als Service stellte von Manteuffel noch die Adressen und Ansprechpartner der örtlichen Beratungsstellen in einem Kasten dazu.

Reaktionen Es gab keine Leserbriefe an die Redaktion. „Aber eine Beraterin sagte mir, dass sie Menschen in der Sprechstunde auf den Artikel angesprochen haben und sich ernst genommen fühlten“, sagt von Manteuffel.

Leonie von Manteuffel ist freie Journalistin mit den Schwerpunkten soziale Sicherung, Reha-Medizin und betriebliches Gesundheitsmanagement.

drehscheibeTIPP
 Verlinkung der oben genannten Studien und Wortlaut-Interview mit den Wissenschaftlern auf der Homepage der Zeitung. Die Namen und Studien gibt es hier: <http://tinyurl.com/ala7kd2>.

GESUNDHEIT

Krankheiten können sehr teuer

Wer Krebs hat, kämpft oft auch ums materielle Überleben

VON LEONIE VON MANTEUFFEL

„Ich hatte Glück im Unglück“, sagt Annika Schneider (Name geändert). „Mein letztes Projekt war gut bezahlt und noch nicht zu Ende, als bei mir Brustkrebs festgestellt wurde.“ Somit erhält die freie Regisseurin rund 2500 Euro Krankengeld. „Ich bin daher nicht in Not“, betont sie. Doch hat sie – bei der Operation im Krankenhaus oder bei der Chemotherapie – eine ganz Reihe von Menschen kennengelernt, die in der gleichen Situation am Rand des Existenzminimums leben.

„Bei jedem dritten Patienten besteht eine finanzielle Problematik“, schätzt Annette Fortströer vom Psychosozialen Dienst im St.-Elisabeth-Krankenhaus in Köln-Hohenlind. Ob das Krankengeld aus einer Halbtagsstelle mit höchstens 90 Prozent vom Nettoverdienst nicht ausreicht, der Minijob zerplatzt oder Pflegebedürftigkeit droht, all das muss bewältigt werden, zusätzlich zum Schock der Diagnose und dem Druck, sich in kurzer Zeit zwischen Behandlungsalternativen zu entscheiden. „Am härtesten betroffen sind kleine Selbstständige, die keine Ausfälle überbrücken können“, hat die Psychoonkologin beobachtet.

Wer eine Festanstellung hat, dem empfiehlt sie, sich möglichst frühzeitig bei der Gemeinde als schwerbehindert anerkennen zu lassen. Das geschehe bei einer Krebsdiagnose in der Regel für fünf Jahre und sichere einen höheren Kündigungsschutz. Bei Aufstiegsplänen oder Arbeitssuche

Onkologie

Dieser Fachbereich der Medizin befasst sich mit bösartigen Geschwulsten (griechisch onkos für Schwellung), dem „Krebs“. Wichtig: Ob ein Knoten oder Tumor, so der lateinische Begriff für Geschwulst, gutartig ist wie in vielen Fällen (!) oder als bösartig behandelt werden muss, kann meist erst durch eine Gewebeprobe vom Arzt festgestellt werden.



Manche Patienten brauchen bis zu sieben Medikamente. Oft müssen sie selbst zuzahlen. BILD: WISSMANN DESIGN/FOTOLIA.COM

wäre es eher nachteilig. „Dann raten wir von einem Antrag ab.“

„Krebs ist mit einem spezifischen Armutsrisiko verbunden“, betonte Jürgen Walther vom Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) kürzlich auf einem Kongress der Sozialarbeiter im Gesundheitswesen. Die soziale Sicherung rücke zunehmend in den Mittelpunkt von Beratungsgesprächen. Walther berief sich auch auf eine Untersuchung des Bundes niedergelassener Hämatologen und Onkologen zum Betreuungsbedarf, die 13 000 Patienten aus bundesweit 59 Praxen erfasste. Auch dort rangierten beruflich-finanzielle Sorgen inzwischen vor klassischen Problemen wie Tumorangst, Anspannung und körperlicher Belastung.

Eine Studie am NCT selbst hat ergeben, dass rund 120 der 156 befragten Patienten seit Krankheitsbeginn finanzielle Einbußen erlitten: Zwei Drittel von ihnen hatten monatlich 100 bis 500 Euro weniger im Portemonnaie, die übrigen

mussten mit noch höheren Verlusten klarkommen. Viele sahen zudem weitere Verschlechterungen auf sich zukommen, bis hin zur Grundsicherung oder Erwerbsminderungsrente, die durchschnittlich nur etwa 600 Euro beträgt. „Dabei sind Tumorkrankheiten mit steigenden Ausgaben konfrontiert“, betonte Walther. So sind für jeden Krankenhaustag zehn Euro als Eigenbeteiligung, danach Zuzahlungen für ambulante Therapien und Hilfsmittel und immer wieder Fahrtkosten fällig.

18 Monate lang Krankengeld

„Manche Patienten sind jeden Tag zur Behandlung hier und erhalten sechs bis sieben Medikamente“, erläutert die Managerin einer onkologischen Gemeinschaftspraxis in Köln. Dadurch summieren sich die Kosten leicht auf dreistellige Beträge. „Ich zahle für jede Chemotherapie 50 Euro dazu“, erzählt Annika Schneider. Sie kauft auch die empfohlenen Selen- und Enzympräparate, die Nebenwirkungen

der aggressiven Krebstherapien mildern sollen. All das kann die alleinerziehende Mutter mit einem schulpflichtigen Kind nur so lange tragen, wie sie noch Krankengeld erhält. Das aber läuft nach 18 Monaten aus. Sie hofft vorher zu genesen und wieder arbeitsfähig zu sein. „Ein Großteil meiner Arbeit besteht darin, für krebserkrankte Menschen, die nur über die Grundsicherung verfügen, Geld aufzutreiben, zum Beispiel bei Stiftungen“, berichtet Karin Henkel von der Krebsinitiative Köln (KIK). Sie gehört zu einem Netz ambulanter Beratungsstellen, die Infos und Hilfe zu psychosozialen Fragen „aus einer Hand“ bieten. Die Not habe sich vergrößert, sagt die Beraterin, nicht zuletzt durch die „scharfe Abgrenzung beim Arbeitslosengeld II“. Sie fordert: „Bei wirtschaftlich schwach gestellten Menschen mit einer schweren Erkrankung müsste flexibler reagiert werden.“

Etliche der 1300 Beratungsgespräche im Jahr führen von KIK

werden

denn auch zur Deutschen Krebshilfe, die jährlich bis zu fünf Millionen Euro aus einem Härtefonds verteilt. Bedürftige können einmalig 300 bis 750 Euro erhalten. „Ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber selbst wenn nur ein neuer Herd oder Kühlschrank oder eine Reise zu einer Freundin ermöglicht wird, ist das eine echte Hilfe“, sagt Christiana Tschöpe von der Krebshilfe-Geschäftsstelle in Bonn. In einem „Wegweiser zu Sozialleistungen“ hat die gemeinnützige Organisation (Motto: „Helfen – Forschen – Informieren“) weitere Tipps zusammengefasst.

Sich etwa Zuzahlungen von der Krankenkasse erstatten zu lassen, steht keineswegs nur sozial Schwachen offen. Wer vielmehr über zwei Prozent seines Bruttoeinkommens für Zuzahlungen aufwenden musste – nach einem Jahr chronischer Krankheit reicht ein Prozent –, kann die Belege mit einem Antrag einreichen.

Darauf weist auch Julia Menssen die Patientinnen hin, die zur Chemotherapie in die Ambulanz des Brustzentrums in Hohenlind kommen. Viele brauchen jeden Cent, vor allem wenn die Krebs-

therapie zu Übelkeit und extremer Mattigkeit führt. „Dann bekommt man seinen Haushalt nicht allein geregelt“, sagt die Pflegefachkraft. Aber wo gibt es dann Hilfe? Die meisten Krankenkassen erstatten eine Haushaltshilfe nur, wenn ein Kind unter zwölf Jahren zu versorgen ist. Andernfalls ist man auf sich selbst gestellt.

Doch es lohnt sich, je nach Einzelfall weitere Möglichkeiten auszuloten, etwa auch bei Pflegekassen und Sozialämtern, sagt Christoph Lehmann, Leiter der Caritas-Seniorenberatung in Köln. Zumal ehrenamtliche Helfer schwer zu finden seien. „Sie machen vielleicht Besorgungen, aber sie putzen keineswegs nur sozial Schwachen offen. Wer vielmehr über zwei Prozent seines Bruttoeinkommens für Zuzahlungen aufwenden musste – nach einem Jahr chronischer Krankheit reicht ein Prozent –, kann die Belege mit einem Antrag einreichen.“ Der Bedarf sprengt den Rahmen des freiwilligen Engagements. Jedoch könnten sich im persönlichen Kontakt auch praktische Hilfen ergeben, zum Beispiel ein begleitetes Einkaufen im Supermarkt.

Beratungsstellen und weitere Infos

Krebsinitiative Köln e. V. (KIK)
Neuenhöfer Allee 17, 50933 Köln,
☎ 0221/ 46 80 131
➤ www.krebs-initiative-koeln.de

Lebenswert e.V.
Uniklinik Köln, Gebäude 61 (nahe
Josef-Stelzmann-Straße),
☎ 02 21/ 478-6478
➤ www.vereinlebenswert.de

Krebsberatung Rhein-Erft
Reifferscheidstraße 2-4, 50354
Hürth, ☎ 022 33 / 79 90-75/-76
➤ www.krebsberatung-rhein-erft.de

Beratungsstelle für Krebsbetroffene e.V.
Schulstraße 34, 51373 Leverkusen,
☎ 02 14 / 4 44 70
E-Mail: help-Lev@t-online.de

Zentrales Beratungstelefon für Senioren und Menschen mit

Behinderungen (gibt Auskunft über Beratungsstellen im Stadtteil)
☎ 02 21 / 221-27 400

Unabhängige Patientenberatung Deutschland (UPD)
Venloer Straße 46, 50672 Köln,
☎ 02 21 / 47 40 555
Beratungstelefon 0800 / 011 77 22

Deutsche Krebshilfe e.V.
Buschstr. 32, 53113 Bonn,
☎ 02 28/7 29 90-0
Die Broschüre „Wegweiser zu Sozialleistungen“ gibt's im Internet in der Rubrik Blaue Ratgeber unter:
➤ www.krebshilfe.de

Krebsinformationsdienst des Deutschen Krebsforschungszentrums
Bundesweites Beratungstelefon
☎ 08 00 / 420 30 40